L1: Gen 14, 18-20

L2: 1 Kor 11, 23-26

Ev: Lk 9, 11b-17

GESCHENK UND VERSUCHUNG

Fronleichnam gehört ohne Zweifel zu den fröhlichsten Festen im Jahreskreis. Wir dürfen dankbar sein, dass wir in Österreich diesen Tag immer noch als arbeitsfreien Feiertag begehen dürfen und unsere Prozessionen abhalten können. In vielen Ländern wird das Fronleichnamfest auf den darauffolgenden Sonntag verlegt und damit geht meines Erachtens die Sonderstellung ein wenig verloren.

Wir halten jetzt im Rahmen der Abendmesse zwar keine eigene Prozession ab, aber zum Hauptgottesdienst gehört diese in unseren Liturgien zum festen Bestandteil. Wir feiern, dass das ewige Wort Fleisch geworden ist und als Mensch unter uns gelebt hat. Die unfassbare göttliche Wirklichkeit ist in das menschliche Maß hereingekommen, damit wir das Licht ertragen können, das uns – wenn es nicht auf unser Fassungsvermögen herabgedimmt würde – blenden würde. Was wir von Gott fassen können, wird uns durch den Sohn Gottes gezeigt. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“

Mit der Annahme des sterblichen Fleisches durch Christus ist auch die materielle Welt von Gott geheiligt – und auch wenn sie in der Zeit eine vergängliche Welt ist, so ist sie doch im ewigen Ja Gottes gehalten und aufgefangen. In der Eucharistie, die wir heute besonders feiern, geht es ja darum, dass Gott uns auch in unserer Leiblichkeit begegnet, ja in diese eingeht und – während wir das eucharistische Brot aufnehmen - werden wir in die Wirklichkeit Gottes hineingenommen. Also wir haben allen Grund, froh zu sein und auch in Zeiten wie diesen ein Fest zu feiern. Auch wenn wir im Leib vielen Gefährdungen ausgesetzt sind, so wissen wir doch, dass das Ewige und Unzerstörbare - die Liebe Gottes eben - uns trägt.

Dass das ewige Wort in die Welt hereingekommen ist, wird auch dadurch liturgisch zum Ausdruck gebracht, dass am Fronleichnamstag die gewandelte Hostie durch die Straßen – und am Land durch die Felder – getragen wird.

Zugleich werden wir dabei auf eine Versuchung aufmerksam gemacht, der es zu widerstehen gilt. In der Feier trägt der Priester die Monstranz durch die Straßen, so wie er – oder der liturgische Ausschuss des Pfarrgemeinderates – es beschlossen hat. Dieses Fest wurde erst im Hochmittelalter eingeführt und steht in Verbindung mit einem damals neuen Verständnis der Eucharistie. In den ersten Jahrhunderten hat man sich über die Materie des Brotes und des Weines noch wenig Gedanken gemacht. Allen war klar, dass diese Aufforderung Jesu im Rahmen des letzten Abendmahles „Tut das zu meinem Gedächtnis“, ein „Geheimnis des Glaubens“ ist, und dass das Entscheidende nicht die Frage nach den Substanzen, sondern nach der Umsetzung dieses Auftrages ist. Niemand wäre damals auf die Idee gekommen, man könnte auf diese Weise Gottes habhaft werden und dann über ihn verfügen.

Als im Hochmittelalter dann ganz andere Fragen aufgetaucht sind, Fragen philosophischer Natur, auf die Jesus gar nicht eingegangen ist, hat man immer mehr die Eucharistie isoliert betrachtet und gefragt, was denn da materiell passiert, wenn der Priester die Wandlungsworte spricht. In gewisser Weise wurde die Physik immer wichtiger. In der Folge kam es dann aber vor allem im Volksglauben zu vielen Missverständnissen. Der Glaube daran, dass man die Hostien, in denen die Gegenwart Christi verehrt wurde, benützen kann, weil diese jetzt mit göttlicher Kraft aufgeladen sind. Es war der Anfang sowohl des Hostienmissbrauchs als auch der Hostienschändung. Alles aus dem Irrglauben, mit der Eucharistie bekäme man Gott zu fassen. Aber das hat Jesus so nie gesagt und nie gemeint.

Wenn wir also bei der eucharistischen Anbetung sind oder bei einer Prozession die Monstranz durch die Straßen tragen, dann dürfen wir nie vergessen, dass auch Christus für uns nicht verfügbar ist, sondern nur im Geheimnis der lebendigen Beziehung erfahren werden kann. Moses durfte Gott nur von hinten, also seinen Rücken, sehen. Gott geht immer voran, der Mensch hat zu folgen. Wohin Gott geht, bestimmt nicht der Mensch, sondern Gott. Auch in der Eucharistie bekommen wir Gott nicht zu fassen, sondern werden immer tiefer hineingenommen in die

Freundschaft mit Gott, und durch diese Beziehung miteinander zum Leib Christi in dieser Welt verwoben. Für uns Gläubige ist es ein großes Fest, wenn wir das Eucharistische Brot durch die Straßen tragen, in der Freude, dass Jesus der Immanuel – der Gott mit uns – ist. Für die Welt wird der Leib Christi aber nur sichtbar, wenn wir selbst zu diesem Leib gestaltet werden als eine andere Art von Monstranz: eine Wirklichkeit, die Gottes Gegenwart in dieser Welt sichtbar macht und dazu einlädt, sich auf den Weg mit ihm zu machen.

P. Dr. Clemens Pilar COp